

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1905)  
**Heft:** 23-24

**Artikel:** Die zweite Haager-Konferenz  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802991>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Sache ereignete sich abends nach einem wie gewöhnlich erfolglosen Gefecht. Wir waren im Lager. Ringsherum traurige Gesichter, bedrückte Herzen, todwunde, erschöpfte Menschen. Zudem waren alle Essvorräte ausgegangen, Feldlazarette gab es nicht, auch kein Holz für ein Lagerfeuer. Die Bagagen waren buchstäblich in die Erde versunken. Niemand wusste, wo sie steckten. Die Kälte von 25 Grad liess die Haut rissig werden und sich abschälen, das Blut schien in den Adern sich zu eisigen Klumpen zu ballen. Die Nachzügler, die sich zum Lager herangefunden hatten, erzählten, dass sie auf dem offenen Feld, rechts und links, vor sich und hinter sich, Hilferufe gehört hätten, Jammern und Wehklagen, Stöhnen und Seufzen von all den Verwundeten, von den Unglücklichen, die fern von ihrem Truppenteil dort in der Finsternis zurückgeblieben waren.

„Wir müssen die Verwundeten zusammensuchen!“ schrie ich. „Wer will mit mir kommen?“ Keine Antwort. Ich wende mich an den Obersten. Der Oberst dreht mir den Rücken zu. Ich spreche mit dem General. Der General geht, ohne ein Wort zu sagen, an mir vorbei. Ein Arzt von höherem Rang antwortet mir, als ich ihm sage, um was es sich handelt: „Wohin sollen wir denn mit den Leuten? Wir haben keine Tragbahnen, keine Apotheke, keine Instrumente! Nichts haben wir! Darum lassen Sie sie in Ruhe! — Gute Nacht!“ — Nichtsdestoweniger gelang es mir darauf, als ich mir ein paar armselige Tragbahnen verschafft hatte, doch noch, die abgestumpften, verwilderten Menschen wieder aufzurütteln. Ungefähr 100 Mann schlossen sich mir an.

So gingen wir aus dem Lager hinaus. Die Nacht war undurchdringlich finster. Wir steckten Fackeln an. Aber als wir dann etwa eine Stunde marschiert waren, wies uns das Gestöhne der Verwundeten besser den Weg als das Licht unserer Fackeln. Von Zeit zu Zeit prallten wir wie scheu gewordene Pferde dicht auf einzelne Trupps von Menschen und Tieren. Plötzlich fühlte ich, dass irgend etwas mich anfasste und auf der Stelle festhielt. Etwas drückte mich zusammen wie mit eisernen Reifen. Zwei Hände umfassten meine Füsse. Sie gruben sich wie stählerne Klammern in meinen Körper ein und suchten das Leder zu zerreißen. Alles das unter wütendem Geheul, ähnlich wie das Gebell eines Hundes. Auf meinen Ruf kamen meine Leute herbeigelaufen. Wir entdeckten vor uns einen Verwundeten, dem beide Beine von der Hüfte an weggerissen waren — ein blutüberströmter menschlicher Rumpf. Da es völlig unmöglich war, ihn von mir loszureissen, so machten meine Leute dem armen Kerl mit Kolbenschlägen und Fusstritten auf den Schädel ein Ende. Ich überlebte auch diese Augenblicke, deren Entsetzen zu beschreiben über meine Kräfte geht.

Ich war schon im Begriff, zurückzugehen, dem Lager zu, als wir plötzlich von rechts Schreien und Geheul hörten, noch durchdringender und wilder als die verzweifelten Rufe um Hilfe, die von überall zu uns drangen. In dem trüben Licht der Fackeln, das kaum die dichte Finsternis durchdrang, sah ich vor mir — es war keine Halluzination, kein Phantasiebild — sah ich vor mir zehn, zwanzig, hundert, vielleicht auch zweihundert Mann, die, vollständig unbekleidet, mit den Händen umherfuchtelten, allerlei Gebärden machten, fortwährend Flüche ausstießen und tanzten. Ja, herumtanzten! Bei einer Kälte von 25 Grad tanzten diese nackten, mit Wunden, Narben, von Schrammen bedeckten Körper, bespritzt von oben bis unten mit schwarzem, geronnenem Blut. Einige von ihnen konnten auf den blutigen Resten ihrer Glieder nur noch vorwärts kriechen. Andere wieder, mit

Revolvren, Gewehren, Säbeln bewaffnet, fuchtelten, durchdringende Schreie ausstossend, drohend in der Luft herum. Alle stürzten uns entgegen. Sie stürzten sich auf uns zu, die wir zu ihrer Rettung herbeikamen. Sie erkannten uns nicht. Sie riefen uns zu: „Kommt nicht heran! Kommt ja nicht heran! Macht, dass ihr fortkommt!“ Sie alle waren wahnsinnig geworden. — Einige Schüsse fielen. Einer von meinen Leuten stürzte hin und wälzte sich auf der Erde, dann noch einer.

Noch einige Stunden befand ich mich mit meinen Begleitern mit erloschenen Fackeln in dem Höllenkreis jener wahnsinnigen Menge, dann drangen eine Zeitlang ihre rasenden Rufe nur noch schwach zu uns, endlich wurde das Geschrei schwächer und erstarb in der Ferne.

Der Anfall von Massenwahnsinn, der die Unglücklichen betroffen hatte, legte sich wahrscheinlich bald unter dem Einfluss der grausigen Kälte. Bis zum Morgen waren sie alle schon erstarrt, auch nicht einer von den Verwundeten hat wohl diese furchtbare Nacht überlebt. Am nächsten Tage wurde ich selbst verwundet. Eine Kugel zerschlug mir die linke Schulter. Ich halte es fast für ein Wunder, dass ich nicht damals schon starb. Ich weiss auch nicht, ob und wann ich mich wieder werde erholen können. Und wissen Sie, oft fragte ich mich: Wird nicht auch mich jener Wahnsinn ergreifen?

## Die zweite Haager-Konferenz.

Präsident Roosevelt erwähnte in seiner Botschaft an die Vertreter der einzelnen Staaten auch der II. Haager Konferenz und versicherte, dass seine Regierung alles tun werde, was in ihrer Macht stehe, um den Erfolg dieser Konferenz zu fördern im Interesse des internationalen Friedens, guten Willens und der Gerechtigkeit. Es sei ihre Pflicht, auf jede nur mögliche Weise die Zeit näher zu bringen, wo das Schwert nicht mehr der Schiedsrichter zwischen den einzelnen Völkern wäre. Sehr viel könne in dieser Richtung durch eine zweite Haager Konferenz geleistet werden. Wenn möglich, solle ein allgemeiner Schiedsvertrag zwischen all den Nationen, welche in der Konferenz vertreten sind, zustande kommen. Neutrale Rechte und neutrales Eigentum sollen zur See ebenso geschützt sein, wie sie zu Lande geschützt sind. Zu diesem Zwecke solle ein internationales Uebereinkommen erzielt werden und ebenso auch in betreff der Kriegskonterbande.

Der Präsident fuhr sodann fort: „Ich habe den wirklichen und lebhaften Wunsch, dass diese zweite Haager Konferenz einen mächtigen Schritt nach vorwärts bedeuten möge, um einen auf Gerechtigkeit beruhenden Frieden auf der ganzen Welt zu sichern. Nichts ist der Aufmerksamkeit eines erleuchteten Staatsmannes würdiger als das Bemühen, eine sicherere Methode, als jetzt besteht, ausfindig zu machen, um Gerechtigkeit zwischen den Nationen zu befestigen sowohl zum Schutze der kleinen Nationen als auch zur Verhütung eines Krieges zwischen den grossen Staaten. Zu diesem Zwecke sollten wir uns bemühen, nicht nur Blutvergiessen zu verhüten, sondern vor allem auch die Kraft des Rechtsgefühles zu stärken. Diese mächtige und freie Republik sollte mit allen anderen Staaten, ob gross oder klein, nur auf Grundlage strengster Ehrenhaftigkeit verkehren und deren Rechte ebenso eifersüchtig achten, als sie ihre eigenen wahrnimmt.“

Solche Aeusserungen aus dem Munde eines so mächtigen Staatsoberhauptes lassen in uns mit Grund

die Hoffnung auf einen völligen Erfolg der zweiten Haager Konferenz entstehen. Möge sie in Erfüllung gehen!

Leider wird dieselbe zunächst noch hinausgeschoben. Wir lesen:

Das Staatsdepartement in Washington wurde benachrichtigt, dass bis auf weiteres die Bemühungen, den Zeitpunkt für die Haager Konferenz festzusetzen, eingestellt seien, und zwar nicht wegen Widerstrebens einzelner Mächte, sondern weil die Einzelheiten des Programms nicht geregelt werden können, bevor die Schweiz ihre Entschliessungen getroffen hat. Der schweizerische Bundesrat hatte nämlich die Staatsregierungen zu einer Konferenz nach Bern eingeladen, wo gewisse Abänderungen der Genfer Konvention betreffend das Rote Kreuz beraten werden sollten. Einige Regierungen bemerkten nun, sie sähen sich dadurch vor die Möglichkeit gestellt, die gleichen Konferenzvorlagen zweimal studieren zu müssen. Daher wurde vorgeschlagen, entweder solle die Schweiz auf die Berner Konferenz verzichten oder dann solle alles, was das Rote Kreuz betrifft, von den Verhandlungen an der Haager Konferenz ausgeschlossen sein. Der schweizerische Bundesrat hat noch keine Entschliessung getroffen.

### Nachklänge zum Friedenskongress.

Der „Thalwiler Anzeiger“, ein im Kanton Zürich ziemlich verbreitetes Blatt, brachte unterm 12. und 21. Oktober an leitender Stelle zwei Artikel, die dem Friedenskongress und den Zielen unserer Bewegung gewidmet waren. In diesen Artikeln spiegelte sich die althergebrachte Anschauung, dass unsere Bestrebungen insofern gefährlich und schädlich seien, als sie den militärischen Geist und damit die Wehrkraft unseres Volkes zu erschüttern geeignet seien.

Den dort vertretenen Anschauungen trat die Redaktion unserer Zeitschrift in einer grösseren Einsendung entgegen, die auch vom „Thalwiler Anzeiger“ ohne weiteres aufgenommen wurde.

Wir möchten diesen Anlass dazu benützen, doch alle unsere Anhänger, die der Feder mächtig sind, aufzufordern, stets solche Angriffe in der Tagespresse durch Gegenartikel zu beantworten. Da durch Nichtbeantworten von gegnerischen Artikeln unsere Sache sehr geschädigt werden kann, ist es unsere Pflicht, in solchen Fällen Stellung zu nehmen. Der Nutzen, der durch gutgeführte Verteidigung und durch Treffer in die stets reichlich vorhandenen Blößen geschaffen werden kann, lohnt die angewandte Energie und ist wohl grösser als derjenige mancher Propagandavorträge. Wir müssen darnach trachten, dass jeder Sektionsvorstand eine Person eigens bezeichet, die mit der Aufgabe betraut wird, der Polemik in der Presse zu begegnen und womöglich regelmässig kleine Artikel oder Nachrichten über unsere Sache zu lancieren.

G.-C.

### Aus der Friedensbewegung.

**Biel.** Am 8. November hielt Herr Feldhaus in der hiesigen „Tonhalle“ einen Vortrag vor zirka 700

Personen über das Thema: „Der russisch-japanische Krieg und die Schrecken des modernen Krieges.“ Es meldeten sich zirka 50 Zuhörer zum Beitritt in den Friedensverein.

**Genf.** Hier fand auf Anregung von Herrn J. Jacquemin, dem Sekretär der dortigen Sektion, und anderer Mitglieder eine Friedenssoirée mit Lichtbildern statt.

**Zofingen.** Am 14. November sprach Herr Feldhaus in Zofingen auf Einladung der „Kulturgesellschaft“ im Rathaussaal. Ein weiterer Vortrag ist für diesen Winter bereits vorgesehen.

**Deutschland.** Frau Baronin von Suttner hat auf ihrer grossen Vortragsreise überall grossen Beifall gefunden. Es wurden ihr und der Sache, der sie wie keine andere mit Aufopferung dient, zahlreiche Sympathiebeweise zuteil. Sie hielt Vorträge in Dresden, Kattowitz, Liegnitz, Danzig, Königsberg, Stettin, Berlin, Görlitz, Breslau, Posen, Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Göttingen, Braunschweig, Hanau, Hildesheim, Cassel, Mannheim, Wiesbaden, Pforzheim, Stuttgart, Karlsruhe und Frankfurt. In Mannheim war der Nibelungensaal, der 5000 Personen fasst, vollständig besetzt. Das „Göttinger Tageblatt“ spricht in Ausdrücken höchsten Lobes von dem dortigen Vortrage und dem günstigsten Eindrücke, den die Worte der „Friedens-Jeanne d'Arc“ auf die Zuhörer gemacht haben.

— Herr Richard Feldhaus ist sehr befriedigt von seiner Vortragstour aus Deutschland zurückgekehrt. Es ist ihm gelungen, am 19. November in Freiburg (Baden) eine neue Sektion zu gründen. Er sprach ferner in Wachenbuchen bei Hanau vor 400 Personen, ausserdem in Gera, Eisenach, Köln, Fechenheim bei Frankfurt, Hansen a. M., in welchen letzterem Orte zirka 50 Personen als Mitglieder des Friedensvereins gewonnen wurden.

### Verschiedenes.

**Der Friedenspreis der Nobelstiftung für 1905** ist endlich der hochverdienten Frau Baronin *Berta von Suttner* zuerteilt worden. Diese Nachricht wird alle Friedensfreunde mit grosser Genugtuung erfüllen. Wir gratulieren der edeln Preisgekrönten von ganzem Herzen!

**Internationales Friedensmuseum.** Wie ein Korrespondent des „Luz. Tagbl.“ vernimmt, ist als Bauplatz für das internationale Friedensmuseum die der Stadtgemeinde Luzern gehörende Wirzschsche Liegenschaft an der Zürichstrasse in Aussicht genommen; die Stadtbehörde habe sich bereit erklärt, das genannte Terrain zum Preise von 200,000 Fr. abzugeben, sobald die im Wirzschchen Hause installierten Amtsstellen anderorts untergebracht seien.

**Die Anregung** des Herrn Heinrich Ziegler in Luzern, der seinerzeit in unserem Organe den Vorschlag gemacht hatte, das Wort Krieg künftig in der gesamten Presse durch „Völkermord“ zu ersetzen, ist insofern auf günstigen Boden gefallen, als seither der „Luzerner Tages-Anzeiger“ die Kriegereignisse stets als „Völkermord“ betitelt.

A. C. Widemanns

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

# Handels-Schule

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schülersaufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

# Basel

13 Kohlenberg 13

gegründet 1876